

Die Distanz als Chance zum Nachdenken : ein Gespräch mit Christian Graf von Krockow über "totenstill", seinen Bildband über die NS-Konzentrationslager

Autor(en): **Sturm, Thomas / Krockow, Christian von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **75 (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE DISTANZ ALS CHANCE ZUM NACHDENKEN

Ein Gespräch mit Christian Graf von Krockow über «totenstill», seinen Bildband über die NS-Konzentrationslager

Von Krockow hat in einem einleitenden Essay zu dem Buch die Motive der Mörder und die grausame Vernichtung der Opfer knapp und genau geschildert. Thomas Sturm sprach mit dem Autor über die KZ-Gedenkstätten, über die Anleitung junger Generationen zur Beschäftigung mit der Geschichte, und darüber, welche Zeichen die Deutschen heute gegen den Rechtsextremismus setzen sollten.

Der Göttinger Politikwissenschaftler und Schriftsteller Christian Graf von Krockow hat zusammen mit dem Fotografen Dirk Reinartz einen ungewöhnlichen Bildband über die NS-Konzentrationslager vorgelegt: «totenstill» zeigt die Stätten des Verbrechens, wie sie heute aussehen, wobei jedes Anzeichen von Leben konsequent von den Fotografen ferngehalten wird.

Sturm: Herr von Krockow, wie kam es zu der Idee, das Thema der NS-Konzentrationslager einmal in einem Bildband zu behandeln?

von Krockow: Der Initiator war Herr Reinartz, mit dem ich schon seit zehn Jahren zusammenarbeite. 1984 wollte das «Zeit-Magazin» einen Vorabdruck meines Buches «Die Reise nach Pommern» veröffentlichen, und dazu brauchten sie natürlich Bilder. Sie schickten Herrn Reinartz, der als freier Fotograf arbeitet, nach Pommern, mitten im Winter, um die Bilder zu machen. Dort hat er sich fürchterlich in dieses Land verliebt. Weil das Buch zu einem grossen Erfolg wurde, sagte der Verlag: Dazu können wir doch noch einen Bildband machen. Ich bin dann mit Herrn Reinartz noch einmal hingefahren, er machte die Fotos, ich habe den Text dazu geschrieben. Daraus entstand dann unsere regelmässige Zusammenarbeit: Erst die Deutschlandbilder, dann einer über die Bismarck-Denkmäler, jetzt der Band über die KZs. Er sammelt als freier Fotograf neben seinen Tagesauf-

trägen Bilder zu solchen Themen über Jahre hinweg, und er brachte mir vor einiger Zeit seine Bilder von den Konzentrationslagern. Ich habe mich davon zu einem bestimmten Text inspirieren lassen, zu dem Essay, mit dem die Bilder eingeleitet werden.

Sturm: Wenn man sich gründlich mit dem Buch beschäftigt, findet man, dass es dem schwierigen Thema auf sehr angemessene Weise gerecht wird. Aber wer es das erste Mal im Buchgeschäft durchblättert, könnte auch meinen, hier wird eine grauenhafte Geschichte ästhetisiert – so gelungen sind die Bilder.

von Krockow: Ästhetisierung muss ja nicht heissen: Verschönerung oder gar Versüssung. Es heisst zunächst einmal, dass ein bestimmtes Stilprinzip durchgehalten wird. In diesem Fall ist es dieses: Auf keinem der Bilder ist Leben zu sehen. Es gibt andere Bildbände von den KZ-Gedenkstätten, in denen man Dinge sieht, die einen vom Thema ablenken – eine Imbissbude vor dem Eingang eines Konzentrationslagers, eine Schulklasse kommt zur Besichtigung, oder der Kanzler legt einen Kranz nieder. In «totenstill» hingegen wird das Prinzip ganz streng durchgehalten, kein Anzeichen von Leben abzubilden. Das Buch zeichnet sich daher durch eine sehr nüchterne und, wie ich hoffe, auch beeindruckende Ästhetik aus.

Sturm: Viele Historiker haben sich mit der Geschichte der NS-Konzentrationslager ja bereits ausführlich befasst. «totenstill»,

ein Bildband mit einem historischen Essay, hat jedoch eine andere Form als die geschichtswissenschaftliche Fachliteratur zum Thema und ist daher nicht primär an die Fachhistoriker gerichtet. Wen möchten Sie mit dieser Form erreichen?

von Krockow: Das Buch soll heutige Menschen beschäftigen. Wir sind ja fast alle erst während des Krieges oder danach geboren. Wir sind weder Opfer noch Täter. Die, die damals dabei waren, sind sehr alt, wenn sie nicht tot sind. Die Orte des Verbrechens sind sämtlich Gedenkstätten geworden, sind auch umgestaltet, geharkt, gepflegt worden. Dort ist heute gerade nicht mehr das zu sehen, was einmal war. Davon muss man ausgehen, nicht davon, wie es einmal gewesen ist. Wie es war, kann man sich nicht vorstellen, wenn man als heutiger Mensch zum ersten Mal dahin kommt. Insbesondere Schüler können das nicht.

Sturm: Kann «totenstill» für sich alleine stehen? Muss man nicht viel mehr wissen, als in einem kurzen Essay erklärt werden kann, um die Bilder richtig zu verstehen?

von Krockow: Wenn das Buch die Menschen dazu anregt, sich weiter mit der Geschichte zu beschäftigen, bin ich doch zufrieden. Gut, wenn es dazu anregt, noch einmal «Der SS-Staat» von Eugen Kogon zu lesen, der ja selbst in Buchenwald inhaftiert war, oder auch Primo Levis beeindruckenden Zeugenbericht «Ist das ein Mensch?». Fabelhaft ist auch das neue Buch von Wolfgang Sofsky, «Das System des Terrors», von dem ich am meisten gelernt habe. Eine ganz dichte Beschreibung, eine kühle Analyse, die vielleicht auch nur denen möglich ist, die zu der Generation nach meiner gehören – und zugleich bemerkt man wirklich Sofskys Engagement für die Sache.

Sturm: Sie selbst waren bei Kriegsende 17 Jahre alt. In «totenstill» fragen Sie, ob Sie selbst, wenn Sie in der Situation eines SS-Soldaten gestanden hätten, genug moralische Kraft gehabt hätten, um sich gegen Gewaltverherrlichung und Machtdrang zu wappnen. Wie kann man sich dagegen wappnen?

von Krockow: Zunächst einmal denke ich, ist das oft ein Zufall. Man kann ja nichts dafür, wo man geboren wird, welches Elternhaus man hat. Ich bin in einer Welt gross geworden, die sehr preussisch



KZ Sachsenhausen:
Pfähle, an denen Häft-
linge mit nach hinten
gedrehten Armen aufge-
hängt wurden. Im Hinter-
grund Fundamente des
Zellenbaues.

Photo: Dirk Reinartz aus dem
Bildband «totenstill»

war. Es gehörte sich beispielsweise von selber, Offizier zu werden. Als die Nazis dann regierten, war das eine sehr zwiespältige Sache: Einerseits hat man mitgemacht, gegen die Weimarer Republik war man sowieso gewesen, und insofern nahm man Hitler als das kleinere Übel an. Andererseits aber sah man die Nazis auch so an, dass sie doch eigentlich «hochgekommene Proleten» seien. Man hat immer eine Distanz gehabt. Wenn man die hat, dann gibt es immerhin eine Chance zum eigenen Nachdenken. Helmut Schmidt etwa hat schon häufiger erzählt, dass er gute Lehrer in einer alten liberalen Schule in Hamburg gehabt hat. Es muss dann noch irgendeine persönliche Sache dazukommen, damit man sich wirklich wehrt und der Gewalt entgegenstellt. Auf jeden Fall

muss man als junger Mensch von irgendwoher auch die Chance dazu erhalten. Die Leute, die in die Totenkopf-SS eingezogen wurden, waren ja oft sechzehn oder siebzehn Jahre alt, und plötzlich erhielten sie so unglaubliche Macht über das Leben anderer. Hätte man da widerstanden? Das wesentliche an dieser Überlegung ist vielleicht nicht, dass ich eine Antwort finde, sondern dass ich mir das Offene und das Unheimliche daran klarmache.

Sturm: Aber das Nachdenken muss doch zu mehr führen. Was können wir heute tun?

von Krockow: Natürlich müssen wir wachsam sein. Wir müssen unsere Kinder so erziehen, dass sie bereit sind, sich zu wehren, bevor die Diktatur etabliert ist.

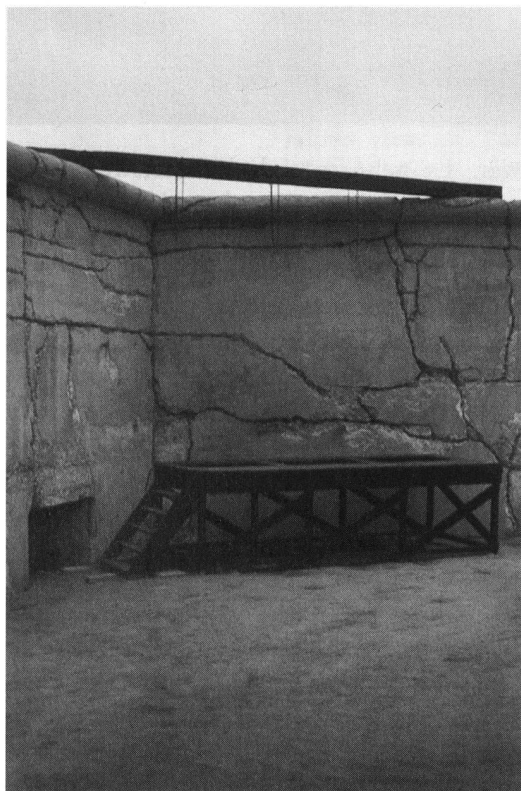
Sturm: Hätte man sich als Deutscher von heute dann nicht beispielsweise gegen die Aushöhlung des Asylgrundrechtes wehren müssen? Hier ging es doch um eine Frage von grundlegenden moralischen Rechten, die jeder Mensch hat, und die neue Regelung führt doch dazu, dass aus Deutschland Menschen abgewiesen werden, deren Leben wegen ihrer politischen Überzeugung gefährdet ist.

von Krockow: Dazu möchte ich zweierlei sagen. Zum einen: Dieser Schritt war vielleicht in gewisser Weise notwendig. Einer der Gründe ist etwa, dass wir natürlich unseren europäischen Nachbarn, mit de-

nen wir uns über ein einheitliches Asylrecht einigen müssen, nicht einfach unser Recht aufzwingen können. Allerdings fehlte bei den Entscheidungen zur Änderung des deutschen Asylrechtes ein entscheidender weiterer Schritt, nämlich ein vernünftiges Einwanderungsrecht. Wenn man das hat, kann das ganze Asylrecht davon entlastet werden. Ich hoffe, dass die Bundesregierung sich bald dazu aufrafft. Zum anderen: Wir sagen uns allzu schnell, dass das und das die Gesetze sind und dass jeder einzelne von uns sowieso nichts machen kann. Aber man kann etwas tun. Was *Heinrich Böll* etwa für die Dissidenten in der früheren Sowjetunion getan hat, für die *Sacharows*, für *Lew Kopelew* und andere mehr, das war bewundernswert. Ich denke, es müsste beispielsweise eine Organisation geben, die auch schon dann für die politisch Verfolgten eintritt, wenn sie noch in ihren Ländern sind, die ihnen sagt: Kommt, wir helfen euch! Wir sollten gar nicht warten, bis die herkommen und um Asyl bitten, sondern ihnen von uns aus Hilfe anbieten.

Sturm: Über die Zukunft der Deutschen haben Sie sich zuversichtlich geäußert, weil mit der Revolution in der DDR 1989 zum ersten Mal auch Deutsche sich selbst eines Obrigkeitsstaates entledigt haben. Macht es Ihnen aber keine Angst, dass ja gleich nach dem Ende des SED-Staates und der Wiedervereinigung auch die rechtsextreme Gewalt anwuchs? Glauben Sie nicht, dass viele der Gewalttäter auch denken, «wir sind ja wieder wer»?

von Krockow: Gut, das mag in einigen Fällen so sein, obgleich die Gewalt wohl mehr mit der enormen Arbeitslosigkeit und anderen sozialen Problemen zu tun hat. Wenn man durch Hoyerswerda oder Eberswalde fährt, sagt man sich doch: Mein Gott, was für eine romantische Idylle ist Bochum! – Und: Die Revolution ist deutlich von der rechtsextremen Gewalt zu trennen. Die Bürger sind in Leipzig und anderswo auf die Strasse gegangen, und sie haben nicht gewusst, ob die SED-Führung nicht doch die chinesische Lösung dagegen einsetzen würde. Das war Zivilcourage! So eine Auflehnung ist vorher in Deutschland noch nie erfolgreich gewesen. Und das ist ja nicht etwa eine lang vergangene Geschichte, so nach dem Motto, die Grossmutter erzählt ein Mär-



KZ Breendonk:
Hinrichtungsstätte in
einem abgelegenen Teil
des Lagers.

Photo: Dirk Reinartz aus dem
Bildband «totenstill»

chen: «Es war einmal...». Ich ärgere mich deshalb sehr darüber, dass der 3. Oktober zum neuen deutschen Nationalfeiertag erkoren wurde. Das ist doch der Feiertag eines Beamtenstaates! Herr Krause und Herr Schäuble werden mit ihren Akten fertig! Warum nicht den 9. November, an dem 1989 die Mauer geöffnet wurde?

Sturm: Das könnte man ja auch als einen zwiespältigen Termin ansehen. Immerhin marschierte Hitler an diesem Tag 1923 auf die Feldherrnhalle in München, und 1938 führten die Nazis am selben Datum die sogenannte «Reichskristallnacht» durch.

von Krockow: Sicher. Aber dann kann man dieses Datum, an dem ja auch 1918/19 die Revolution gegen das Kaiserreich einsetzte, zum Nachdenken über Deutschland nehmen. Die Überschneidung mit problematischen Daten der deutschen Geschichte könnte ja von vorneherein Entwicklungen entgegenwirken, den Nationalfeiertag wieder so zu gebrauchen, dass wir Deutschen uns alle gegenseitig auf die Schultern klopfen und uns wieder hervorragend, hervorragender als andere finden. Wir Deutschen brauchen nicht mehr diesen Hurra-Patriotismus des 19. Jahrhunderts. Mit Bezug auf die Revolution in der früheren DDR könnte man dann sogar sagen: Von der Revolution her ist unsere neue Einheit, unser Gemeinwesen begründet. Irgendwann muss es in jedem Land einmal gelingen, dass man einen König köpft oder vertreibt oder die Obrigkeit abschafft – so war es in England, der Schweiz, in Frankreich ebenso wie in den USA. Überall hat man da seine Symbole her, und hier hätten wir nun die Gelegenheit. Das wäre zugleich ein Zeichen gegen all das, was rechtsradikal ist. Ich habe manchmal das Gefühl, dass noch der Untertan in uns steckt und wir uns sagen: Wir haben Obrigkeit in Deutschland verjagt, aber das gehört sich eigentlich nicht. Als ob wir das wieder verdrängen wollten und es dadurch gutzumachen versuchen, dass wir den 3. Oktober nehmen. So nach dem Motto, das war doch brav und anständig, was der Herr Schäuble und der Herr Krause mit ihren Experten gemacht haben.



KZ Auschwitz-Birkenau:
Krematorium III.

Photo: Dirk Reinartz aus dem
Bildband «totenstill»

Sturm: Was planen Sie in nächster Zeit?

von Krockow: Nächstes Jahr wird ein Buch erscheinen, das derzeit den Arbeitstitel «Von deutschen Mythen» trägt. Es handelt von den Mythen der Feindschaft und des Todes, also von den Dingen, die wir von Langemarck her haben. Stilistisch möchte ich übrigens folgendes: Wenn man sagt, ich schreibe den Typ erzählendes Sachbuch, dann möchte ich noch mehr in Richtung Erzählung gehen. ♦

Christian Graf von Krockow wurde am 26. Mai 1927 im Kreis Stolp/Hinterpommern geboren. Am Ende des 2. Weltkrieges floh er in den Westen Deutschlands. In Göttingen studierte er Soziologie, Philosophie und Staatsrecht. In den Jahren 1961 bis 1969 lehrte von Krockow an der neugegründeten Pädagogischen Hochschule Göttingen, als Ordinarius in Saarbrücken und in Frankfurt am Main. Seit den siebziger Jahren lebt und arbeitet er in Göttingen als freier Wissenschaftler und Publizist. Zu den Buchveröffentlichungen des Autors gehören: «Mexiko – Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kultur sowie Sport – Eine Soziologie und Philosophie des Leistungsprinzips», 1974; «Warnung vor Preussen», 1981; «Gewalt für den Frieden?», 1983; «Die Reise nach Pommern», 1985; «Die Stunde der Frauen», 1988; «Die Deutschen in ihrem Jahrhundert 1890–1990», 1990; «Die Deutschen vor ihrer Zukunft», 1993.

Mit Dirk Reinartz hat von Krockow folgende Bildbände veröffentlicht: «totenstill». Steidl-Verlag Göttingen 1994, 296 Seiten. «Kein schöner Land». Deutschlandbilder, Steidl-Verlag Göttingen 1989, 178 Seiten. «Bismarck. Vom Verrat der Denkmäler», Steidl-Verlag Göttingen 1991, 136 Seiten. Fotos: Dirk Reinartz / Steidl (3).